Redaktion u. Geschäftsstelle: Екатеринославъ, Фабричная 12. Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 12. Süd-Russland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

№ 58. II Jahrgang Jekaterinoslaw. Mittwoch den 4. (17.) Oktober 1906.

Der Botschafter
erscheint zweimal wöchentlich
—(Vom 1. Oktober bis zum 31 Dezember 1906)—
1 Rubel. 50 Kop.
Monatlich 50 Kop. Probenummern gratis und franko.

Indem wir mit Schmerz den Tod des zweiten Mitgliedes unseres Handelshauses

Jakob Jakowlewitsch Dyck senior

anzeigen, haben wir zugleich die Ehre bekannt zu machen, daß in Übereinstimmung mit Punkt 16 unseres Kompagnie-Kontrakts zur Weiterführung der Sachen des Handelshauses, nach dem Tode des Entschlafenen, bis zur Einführung der Erben in ihre gesetzlichen Rechte, auf Grund einer schriftlichen Verfügung des Entschlafenen sein Sohn

Jakob Jakowlewitsch Dyck junior

bestimmt ist.

3—2. H. A. Niebuhr u. K°.

Junger Mann, der deutschen Sprache mächtig,
gesucht für die Redaktion des Botschafters.
Екатеринославъ Фабричная 12.

Von der Redaktion:

Wir ersuchen unsere rückständigen Abonnenten nunmehr den treffenden Betrag frndlst. einzahlen zu wollen! N. B. Wer ganz von Anfang nur 5 R. eingetragen—zahlt 1. R. nach wer 3 " " 3 " " dann ist alles beglichen bis zum 31. Dzbr. 1906.

Allerlei Not.

„Ein Unglück kommt selten allein!" sagt das Sprüchwort, und dabei denkt man, daß ihm ein zweites folgt, welches mit dem ersten irgendwie in Zusammenhang steht.—Doch bei uns im Lande kommt gegenwärtig zu dem ersten Unglück nicht bloß ein zweites, sondern sofort auch ein drittes, zehntes, hundertstes—und so weiter, ja es gibt eine ununterbrochene Kette, die immerfort kein Ende hat. „Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären". Wo wir hinblicken, Not ohne Ende,—Elend ohne Zahl, — Jammer ohne Maß. Zu der politischen Not kommt das materielle Elend und der sittliche Jammer. Die böse Saat der letzten Vergangheit schießt auf allen Feldern in Wurzel und Kraut, und was nun geerntet wird ist nichts alles Not und Jammer. Die Fabriken und industriellen Unternehmungen werden eine nach der andern geschlossen. Immer neue Arbeitermassen werden auf die Straßen gesetzt — ohne Arbeit, ohne Brot, ohne Dach, ohne Kleidung. Und das beim Beginn des Winters. Wer hätte es sich vor zwei, drei Jahren träumen lassen, daß wir in Jekaterinoslaw 2—3000 Arbeitslose haben würden, die auf Arbeit von der Stadt angewiesen sind.—Und dabei haben wir weite Gegenden, wo nach der Mißernte des letzten Sommers das Gespenst des Hungers mit hohlen Wangen und eingefallenen Augen von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus schleicht.

Und diese Not erstreckt sich auch auf einen bedeutenden Teil der Kolonien. Nachdem die Wolgaer Mennoniten bereits vor einiger Zeit eine große Anleihe bei den Halbstädtern gemacht (c. 60000 Rbl.), haben soeben die Chortitzer Gemeinden beschlossen, durch Selbstbesteuerung eine Summe von 40000 Rbl. aufzutreiben, um damit ihre Ansiedler im Orenburgschen vor Hunger und Not zu sichern. Wie viel sorgenschwere Blicke werden dem kommenden Winter wohl entgegengesandt, wie viel bange Fragen und Befürchtungen gehen der nächsten Zukunft voraus. Und dazu der Unverstand der dunkeln Masse, die durch Brand und Zerstörung noch zu verderben sucht, was Menschen und Vieh in den kalten Wintertagen als Nahrung und Heizung dienen könnte. Eine Selbstvernichtung wird kultiviert, die nur dem Wahnsinn entsprungen sein kann.

Doch außerdem gibts noch allerlei Elend, an das man schon seit Jahr und Tag gewöhnt ist und welches jetzt durch die schweren Zeitereignisse ganz und gar in den Hintergrund gedrängt wird: ich meine die Geisteskranken, die Schwachsinnigen, die Epileptischen. Und doch ist die Tatsache nicht wegzuleugnen, daß ihrer immer mehr werden. Unsere Zeit ist mehr als eine andere dazu angetan, die tiefe Nacht der Schwermut aus des Abgrunds Schlünden heraufzubeschwören und auf die geängsteten und verstörten Menschengeister zu legen. Sollen und wollen wir da tatenlos stehen bleiben und müßig zusehen? Haben wir wirklich alles getan, wenn wir einen Teil der Hungrigen gesättigt?—Der Mensch lebt nicht vom Brot allein! Wie so lange soll da die Hilfe auf sich warten lassen! Hier handelt es sich nicht um eine weitere odere engere religiöse Gemeinschaft, nicht um nationale oder konfessionelle Zugehörigkeit, sondern, in wem der Geist Christi lebt und wer ein Herz für die „Ärmsten unter den Armen" hat, für die Wahnsinnigen, Trübsinnigen, Epileptischen—der tue sich mit den andern zusammen, um zu helfen, zu helfen, zu helfen! Wahrlich, die Zeiten sind jetzt nicht zum Wohlleben geschaffen. Mehr als sonst schwemmt des menschlichen Elends nach oben, mehr als gewöhnlich muß geholfen werden! Es ist eine schwere, eine ernste Zeit—aber auch eine große Zeit, denn nun stellt sich heraus, was wahr — und was falsch, was echt—und was unecht ist.

Evangelische Christen! welcher speziellen Gemeinschaft ihr auch angehört, helft die „Evangelische Anstalt für Geisteskranke und Epileptische" in Alexandrowsk bauen. Nicht ein Ablagerungsort für minderwertige und unbrauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft soll geschaffen werden, nicht ein Gefängnis für solche, die gefährlich werden können, will man bauen, sondern ein Krankenhaus, in dem evangelischer Geist und menschliche Errungeschaft sich die Hand zur gemeinsamen Arbeit reichen wollen, ein Asyl, in dem die Ausgestoßenen eine zweite Heimat finden können. Niemals war das Bedürfnis nach einer solchen Anstalt größer als jetzt; niemals drängte sich diese Notwendigkeit mehr auf als heute!—Mag manches unterbleiben, was gut, nützlich und schön ist,—dieses Werk [illegible].

Anklagend stehen sie mit den stieren Blicken und flackernden Augen schon längst vor uns! Lauter Vorwürfe sind im Schrei des Wahnsinnes enthalten.

Ich mag nicht daran denken—eines meiner Lieben sinkt vor meinen Blicken in die Nacht des Irrsinns—und keine Hilfe! — de —

Oberlicht.

Leere Felder.

Nun danket alle Gott! Sir. 50,24.

Von der Höhe des Erntefestes schauen wir hinaus auf die weiten leeren Felder, auf denen der Landmann bereits wieder seine schwarzen Furchen zieht, und über denen die grauen, regenschwangern Wolken hängen. Längst ist er eingeheimst, der Erntesegen dieses Jahres. In so vielen Gegenden unseres Vaterlandes war dieses kein schweres Werk, denn des Himmelsgaben waren ausgeblieben und die Mutter Erde hatte versagt; in andern wiederum wars doppelt schwer, denn was der grundgütige Gott hatte wachsen lassen zur Notdurft für Menschen und Vieh, das mußte man in der Ernte mit vieler Mühe dem anhaltenden Regen abringen. Und wie vieles hat er trotzdem verdorben, vernichtet? Ja, da gabs manches Seufzen und auch wohl manches Klagen und Murren; da wollte nichts aufkommen von dem rechten Erntedank, wo nichts gewachsen war—oder aber das reife Getreide, welches man schon als Eigentum betrachtet hatte, einem wiederum genommen wurde.

Und doch, müssen wir nicht auch heute betend rufen: „Nun danket alle Gott!" Hat der himmlische Vater unser denn so ganz vergessen?

Wurde von den nun leeren, schwarzen Feldern dennoch nicht noch so mancher volle Erntewagen nach Hause gebracht! Sind nicht bei vielen Speicher und Böden voll? Wuchs auf den ausgedörrten Feldern nach dem reichen Regen nicht noch eine große Menge Futter, das man rechtzeitig einheimsen konnte und so das Vieh vor dem Hungertode rettete?

Ja, ja,—wenn wir heute auf die leeren Felder blicken und darauf lauschen, was der Wind singt, der darüber hinwegfährt, so ist's das alte Lied: „Nun danket alle Gott", das wir hören, und ein schlechter Christ ist es, der nicht freudig miteinstimmt, sondern mürrisch dessen gedenkt, was er noch alles hätte haben können, wenn der heiße Sonnenbrand im Juni und das viele Regenwetter im Juli nicht gekommen wären.

Nun danket alle Gott!

Unterstreichen wir das Nun, und fangen wir sofort mit dem Danken an. Ein gutes Werk darf man nicht aufschieben, und Gott danken ist das größte, beste und heiligste Werk, das wir überhaupt tun können.

Ja, danken sollen wir.

Wenn du deine Dankgebete Gott weihst und deine Lobgesänge zum Throne des Höchsten emporsendest, dann denke an alle die armen Landeskinder, welche nichts, nichts geerntet haben, an die Unglücklichen, welche nicht wissen, wovon sie leben, womit sie sich kleiden und wärmen sollen, und wenn du dann recht betest und recht dankst, wirst du gleich darauf noch etwas anderes tun, als bloß dein Gesangbuch zumachen und ruhig und selbstzufrieden nach Hause gehen, mit dem beruhigenden Bewußtsein, Gott geben zu haben, was Gottes ist.

Alle sollen wir danken! Mancher, der sein Erntefazit zieht, wird wohl denken, daß er diesmal wenigstens von der zweiten Seite des Dankes ausgeschlossen sei. Aber wer da einwird, daß es immer noch viele andere gibt, die bei weitem schlimmer dran sind, als er selbst, — der wird sich doch wohl nicht von den „Alle" ausschließen können.

„Nun danket alle Gott!" Gott gab, viel oder wenig, doch er gab es. Er fragte nicht nach unserm Glauben, Gehorsam und nach unserer Gottesfurcht,—er gab dem Gerechten und dem Ungerechten. Gott braucht unsern Dank nicht. Er wird dadurch nicht ärmer, auch büßt er an seiner Größe und Erhabenheit nichts ein. Wir aber brauchen das Danken, denn eben dadurch kommen wir ihm nahe, dadurch wird unsere Seele zu ihm emporgehoben, und dadurch, daß wir in seiner Gnadennähe weilen, werden wir selbst besser, frömmer, reiner. Nur ein dankbar Herz macht sich der fernern Gnadengabe Gottes würdig.

So laßt uns nochmals auf die abgeernteten Felder blicken und dazu sprechen, singen und beten:

„Nun danket alle Gott!"

— e.

Politische Wochenschau.

Japan. Die „Petersburger Telegraphen-Agentur" meldet aus Tokio: Für Reparaturen und Bau von Kriegsschiffen hat der Marineminister beim Parlament einen auf die Zeit bis zum Jahre 1913 zu verteilenden Kredit von 270 Mill. Yen beantragt, davon 23 Millionen für 1906. Vom Kriegsressort wird in Hiroshima ein neues Arsenal erbaut. Die Sachalin-Bahn soll bis zum Winter fertiggestellt sein und anfangs ausschließlich Militärvorräte befördern. Ihre besondere Aufmerksamkeit wendet die Regierung der Verstärkung der Freiwilligen Flotte zu.

Kuba. Die Einmischung der Vereinigten Staaten in die Angelegenheiten Kubas hat denn nunmehr in der Tat stattgefunden, wie solches ja auch vorauszusehen war. Der Präsident Kubas, Palma, ist von seinem Posten zurückgetreten und der Kriegssekretär Taft wurde von den Vereinigten Staaten zum einstweiligen Gouverneur eingesetzt. Diese Regentschaft dauerte nur kurze Zeit, und nunmehr ist zum zeitweiligen Gouverneur der derzeitige Gouverneur der Panama-Kanalzone, Magoon, ernannt worden. Er wird sich unverzüglich dorthin begeben.

Kriegssekretär Taft wird innerhalb von 10 Tagen in Washington zurückerwartet.

Im Washingtoner Kriegsdepartement ist eine Depesche von Präsident Roosevelt eingetroffen, durch die die sofortige Entsendung von 6000 Mann nach Kuba angeordnet wird.—Staatssekretär Root, der seine Reise nach Südamerika beendet hat, ist in Norfold (Virginia) angekommen und kehrt von dort nach Washington zurück.

Zur Deckung der Kosten für die militärischen Rüstungen werden die Vereinigten Staaten den Kubanern eine Rechnung präsentieren, welche die Kleinigkeit von 50 Millionen Dollar verlangt.

Asien. Der Emir von Afghanistan steht im Begriffe eine Reise nach Indien zu unternehmen. Großartige Vorbereitungen werden getroffen. Alles soll in pomphaftester Weise vorsichgehen. Der Emir nimmt ein Gefolge von 1500 Köpfen mit sich. Es ist das erste Mal, daß er sein Heimatland verläßt. Er wird am 21. November Kabul verlassen und die großen Städte Nordindiens und außerdem Bombay, Karachi, Quetta und Calcutta besuchen. In dem Gebiet von Nepaul wird man große Jagdausflüge für ihn veranstalten. Der Emir hat es übrigens für notwendig erachtet, seinem Volke bekannt zu geben, daß seine Reise keine politischen Gründe habe. Er sagt: „Alles das wurde erledigt, als die englische Gesandtschaft in Kabul war. Das Abkommen wurde damals bekannt gemacht." Die englische Regierung tut ihrerseits ihr Möglichstes, um dem Emir seinen Besuch in Indien angenehm zu machen. Die Gouverneure der Provinzen, denen der Herrscher einen Besuch abstatten wird, sind angewiesen worden, hervorragende Leute namhaft zu machen, die man dem Emir als Reisebegleiter beigeben wird. Das militärische Geleite des Emirs wird aus zwei Bataillonen Infanterie bestehen, die aus ganz besonders schönen Leuten zusammengestellt werden. Außerdem wird der Emir durch ein Kavallerie-Regiment und durch eine Batterie Feldartillerie begleitet werden. An die betreffenden Truppen sind ganz neue Uniformen ausgegeben worden. Es kann ja nicht weiter überraschen, daß England bemüht ist, dem Emir von Afghanistan militärisch möglichst zu imponieren. In Balk wurden für den Emir und seine Begleiter Pelze und warme Kleider im Werte von mehr als 6000 Lstrl. aufgekauft. In Jellalabad hat man ein großes Depot eingerichtet und außerdem den

Palast zum Empfang „Sr. Majestät" in Ordnung bringen lassen.

Deutschland. Der „Vorwärts" vor Gericht in russischen Angelegenheiten. Wie nach der Tgl. R." die „Dünazeitung" mitteilt, erfahren die „Russkija Wedomosti" von einem interessanten Prozeß, den 24 estländische Gutsbesitzer gegen den Redakteur des „Vorwärts" Weber in Berlin anhängig gemacht haben. Weber wird der Verleumdung angeklagt und gegen ihn eine Zivilforderung auf 144 000 Mark geltend gemacht.

Inkriminiert wird der Artikel „Die Revolution in Rußland" in der Nummer 40 des „Vorwärts" vom 17. Februar 1906. In diesem Artikel findet sich folgender Passus: „In Estland befehlen die Herren Junker selbst, ihre Wirtschaftsgebäude, insbesondere die alten, anzuzünden, um von den Versicherungsgesellschaften bedeutend größere Summen zu erhalten, als die Baulichkeiten wert waren. In ihrer Klage betonen die Gutsbesitzer, daß die Revolutionäre die Brandstiftungen in Szene setzten und daß die Gebäude nicht über ihren Wert versichert waren. Die Versicherungsgesellschaften weigerten sich, den Geschädigten die Versicherungssummen auszukehren, da sie nicht verantwortlich seien in Fällen von Volksunruhen. Als Beweis dafür legen die Kläger eine schriftliche Bescheinigung der estländischen Ritterschaft vor. So erhielten die Geschädigten von den Gesellschaften keine Entschädigungen, und die Verluste betragen ca. 6000 M. im Durchschnitt für jeden von ihnen. Der Verleumdungsartikel des „Vorwärts" hat für die Gutsbesitzer die schwersten Folgen gehabt, da er in Übersetzung in vielen russischen Blättern erschien uud die russische Regierung, die für von der Revolution materiell Geschädigte eine Unterstützung anweisen läßt, wohl kaum öffentlich der Brandstiftung Angeschuldigten helfen wird. Der Prozeß sollte im August zur Verhandlung gelangen, wurde aber formeller Rücksichten wegen verschoben. Als Verteidiger des Angeklagten wird der Advokat Liebknecht auftreten, der eine Masse Zeugen aus Estland berufen haben soll.

— Ein großer Ausstand der deutschen Bergarbeiter wird befürchtet. Die deutschen Bergarbeiter haben sich bereits mit den britischen in Verbindung gesetzt und daselbst angefragt, ob in dem Falle, wenn der Ausstand eintreten sollte, die englischen Bergarbeiter ihren deutschen Kameraden durch Verhinderung einer gesteigerten Ausfuhr englischer Kohlen nach Deutschland zu Hilfe kommen würden. Zweck des Ausstandes ist Lohnerhöhung.

— **Persien. Teheran.** Der Schah hat im großen Teheranschen Schlosse in Gegenwart des diplomatischen Corps, der höchsten Würdenträger, der ganzen Geistlichkeit und vieler Vertreter der Armee feierlich das Parlament eröffnet. In seiner Thronrede erklärte der Schah, daß er schon 8 Jahre lang an eine Konstitution für Persien gedacht habe. Indem er jetzt das Volk für reif hält zur Seldstverwaltung, drückt er zugleich die Überzeugung aus, daß das Volk die geschenkte Freiheit nicht mißbrauchen wird und daß das Parlament der Regierung eine wesentliche Unterstützung beim Streben nach dem Wohl, dem Fortschritt und der Macht Persiens erweisen wird.—Die Worte des Schah's wurden mit Begeisterung aufgenommen. Das Volk jubelt. Die Stadt ist illuminiert.

— **Japan.** Leute, denen der eigene Wert zu Kopf steigt, scheinen die Japanesen zu sein. Die „Tsingtauer Neueste Nachrichten" erzählen folgendes Geschichtchen, welches dieses am besten darlegt: Der Kommandeur des japanischen Schulschiffes „Suma", Kapitän zur See Eguchi, der kürzlich von einer Studienreise im chinesischen Meere zurückkam, berichtet:

„Da diese Reise die erste nach dem Kriege war, wurden wir überall wo wir anlegten, herzlich empfangen. Insbesondere war der Empfang seitens der englischen Gouverneurs von Weihaiwei großartig und äußerst freundlich, wofür wir sehr dankbar sind. Als wir dagegen Tsingtau besuchten, wurden wir zwar von den dort wohnhaften Japanern sehr freundlich empfangen, aber die deutschen Behörden und die deutschen Residenten rührten sich nicht, sie verhielten sich sogar auffallend kalt. Wie groß der Unterschied von den Stimmungen der beiden Völker ist, zeigte sich zu Weihaiwei und Tsingtau!"

Er kann sich ärgern, der gute Mann, daß man ihm in Tsingtau keine Ehrenpforten gebaut hat. Er fühlt Japan gekränkt in seiner eigenen Person.

Kabel zwischen Nordamerika und Japan. Die Vereinigten Staaten von Amerika sind, wie man aus London schreibt, nunmehr durch ein unterseeisches Telegraphenkabel mit Japan verbunden. Im Juni 1902 wurde mit der Kabellegung begonnen. Ein Jahr später hatte die Gesellschaft ohne jede Regierungshilfe oder Subvention die Linie San-Franzisco—Honolulu—Guam—Manilla vollendet, welche eine Entfernung von mehr als 8000 Seemeilen durchquert. Nachdem auf diese Weise die Verbindung mit der Hauptstadt der Philippinen hergestellt war, mußte das Kabel nach China hinübergeführt werden, welche Arbeit am 17. April l. J. beendet wurde. Dann wurde noch das Kabel zwischen der Insel Guam und Japan angefügt, das im Monate Juni 1906 vollendet war. Somit wurde in weniger als vier Jahren das größte Kabel der Welt gelegt. Es ist dies ein Werk ohne Präzedenzfall, nicht bloß wegen der enormen Länge, sondern auch weil die Linie fast jeder natürlichen Station entbehrt und die Meerestiefe in einigen Streckenteilen die größte ist, der man bisher begegnete.

Kuba. In englischen Kreisen folgt man den Ereignissen auf Kuba mit dem allergrößten Interesse. Viele meinen, daß das Eingreifen der Vereinigten Staaten in die Angelegenheit Kubas mit der Annexion der Insel schließen wird. Dieses würde den Engländern jedenfalls sehr ungelegen kommen, da ihre Handelsinteressen in Kuba sehr wesentlich sind und wohl kaum hinter denen der Vereinigten Staaten zurückstehen. Das britische Reich nimmt Kuba etwa die Hälfte der dortigen Zigarrenerzeugung ab, und es führt vor allen Diugen eine große Menge von Waren nach der Insel ein. Indien liefert zwischen 9 und 10 Millionen Zuckersäcke pro Jahr. Ein besonderes Interesse hat Großbritannien an den kubanischen Bahnen, da die „Zentralkubanische Bahngesellschaft", welcher die Hauptlinien gehören, ein britisches Unternehmen ist.

Vaterländisches.

— Der Ministerrat hat beschlossen, die der Krone gehörenden Ländereien im Altai-Gebiet von Staatswegen zu übernehmen, um auf diese Weise Land für abwandernde Bauern zu schaffen. Der Staat zahlt dafür 49 Jahre hindurch 22 Kop. für die Dessjätine an die Krone, die alle Rechte auf die in jenen Gebieten vorhandenen Mineralien behält.

Über diesen Bezirk bringt die „Now. Wr." (nach der „St. P. Ztg.") einige Daten, die auch für unsere Leser von Interesse sein dürften:

Der Altaibezirk umfaßt den ganzen Süden und zugleich den fruchtbarsten Teil des Gouvernements Tomsk. Es sind die Kreise Barnaul, Bisk, Kusnezk, Smeinogorsk und die Hälfte des Tomskischen Kreises. Das zwischen dem 48. und 55. Grade nördlicher Breite belegene Areal umfaßt 39.353.667 Dessjatin kulturfähigen Bodens.

Zur Zeit der Volkszählung wohnten auf diesem ungeheuren Raume, außerhalb der städtischen Ansiedelungen 1.398.926 Personen beiderlei Geschlechts.

Trotz der im Herbst 1897 erfolgten Sperrung des Altaibezirks für die Übersiedler, machten sich von 1899—1904 über 168.000 Personen beiderlei Geschlechts dort ansässig. Ein Teil ließ sich in die alten Gemeinden aufnehmen, die übrigen blieben ohne jede Organisation:

Nach der im Jahre 1898 angestellten Berechnung befanden sich in Nutzung der alten Bewohner und der neuen Ansiedler im ganzen 9 Mill. Dessjatin kulturfähigen Bodens und 6 Mill. Dessjatin Unland. Dabei ist zu bemerken, daß laut Angabe des Kabinetts Sr. Majestät, ein erheblicher Teil der 6 Mill. Dessjatin sogenannten Unlandes dem kulturfähigen Boden zuzuzählen ist, da sich mit Sicherheit nachweisen läßt, daß man bei der topographischen Aufnahme sehr freigebig mit der Bezeichnung „Unland" umgegangen ist.

Der Umfang des Nutzungsareals in den einzelnen Ansiedelungen variert zwischen 2 und 2 und 700 Dessj. pro männliche Seele. Im Kreise Tomsk entfielen im Jahre 1898 auf die männliche Seele durchschnittlich 45 Dessjatin, in Kusnezk — 36, in Barnaul — 27, in Bisk — 17, in Smeinogorsk—13 Dessjatin.

Beendet ist die Bodenorganisation gegenwärtig erst in 2 Kreisen des Altaibezirks: in Tomsk und Barnaul. Dabei hat sich herausgestellt, daß von dem Nutzungsareal der alteingesessenen Bevölkerung 650.000 überflüssige Dessjatin ausgeschieden und den Übersiedlern zugewiesen werden können.

Verhältnismäßig dicht bewohnt ist nur der westliche Teil des Altaibezirks, der östliche Teil dagegen sehr schwach. Nach der Volkszählung von 1897 wohnten auf einer Quadratwerst im Kreise Barnaul — 5,28 Personen beiderlei Geschlechts, in Bisk und Smeinogorsk—3,28, in Kusnezk — 1,94 und in Tomsk 0,86.

Der nicht von der alten seßhaften Bevölkerung und den Ansiedlern eingenommene Teil des Landes wird von Nomaden bewohnt. Letztere zählten im Jahre 1897 etwas über 100.000 Personen männlichen Geschlechts.

— **Sosnowitzy.** In Dombrowa wurde der Direktor der Franko-Russ.-Ges. Stankewitsch erschossen. Der Mörder ist entkommen.

— **Kasan.** Der Vizegouverneur Kobcko ist durch eine platzende Bombe am Gesicht leicht verwundet worden. Die Bombe wurde von einem jungen Menschen geworfen, der auf der Freitreppe des Stadthauses stand. Der Unbekannte warf übrigens zwei Bomben, die erste platzte nicht, die zweite dagegen riß mit ohrenbetäubendem Knall auseinander. Im Museum und in dem Stadthause sind die Fensterscheiben alle in Stücken. Der Unbekannte ist entkommen.

Professor Apraksin, der dem verwundeten Vizegouverneur den Verband anlegte, hält die Wunden für ungefährlich, wenn sich keine Entzündung einstellt. Die Stadt ist erregt. Kobeko wird als ein zugänglicher und weicher Administrator geschildert.

— **Jalta.** Auf dem Gute des Grafen Mordwinow fangen die Tataren an eigenmächtig den Wald zu fällen.

— **Simbirsk.** Der Gouverneur von Simbirsk ist, wie bereits mitgeteilt wurde, seinen Wunden erlegen. Die Witwe, E. K. Starinkewitsch, erhielt vom Vorsitzenden des Ministerrats nachstehendes Telegramm: „Der Herr und Kaiser beauftragte mich, Ihnen Sein herzlichstes Mitgefühl auszudrücken aus Anlaß des schweren Verlustes, der Sie betroffen hat."

Vom Großfürsten Sergej Michailowitsch bekam die Witwe Starinkenwitsch folgendes Telegramm: „Ich bitte meine aufrichtige Anteilnahme an Ihrem unergründlichen Kummer entgegenzunehmen. Der Herr möge Ihnen Kraft senden, diese schreckliche Prüfung zu überstehen."

— **Kasan.** Am 20. September erfolgte in einer der Klassen des ersten Gymnasiums eine Explosion. Nun hat der pädagogische Rat des Gymnasiums beschlossen, alle Schüler der oberen Klassen auszuschließen. Neu aufgenommen sollen nur die werden, welche versprechen, an keinen Versammlungen teilzunehmen.

— In **Petersburg** verschied am 23. September plötzlich der bekannte Publizist und Philosoph Leonid Jegorowitsch Obolenskij. Der Verstorbene war noch vor kurzem einige Zeit Redakteur des Pridnjp. Krai.

— **Bachmut.** Im Hause der Dmitrijewska erfolgte eine Explosion. Ein Teil des Hauses ist zerstört.

— Auf der Station der Moskau—Windau—Rybinsker Bahn Pereterki erschien zur Ankunft des Postzuges ein Bauernhaufe und verlangte von den Reisenden Geld. Der Haufe erklärte, daß er hungere und ließ den Zug nicht weiterfahren. Es kam zu Schlägereien. Einem Reisenden wurde der Kopf durch einen Steinwurf zerschmettert, andere erlitten Verletzungen. Die Bauern zertrümmerten die Fenster noch in einem anderen Zuge und am Bahnhof und gingen nachts auseinander, nachdem sie die Nahrungsvorräte am Bahnhof vernichtet hatten.

— **Odessa.** Die Statuten des **Bildungsvereins** sind, wie wir der „Od. Ztg." entnehmen, bestätigt worden.

— **Helsingfors.** Am 25 September wurde in der neuen schwedischen Schule der Allrussische Kongreß der Kadettenpartei eröffnet. An der ersten Sitzung nahmen 171 Delegaten teil, die Vertreter von 43 Gouvernements und 4 Bezirken. Unter den Delegaten waren viele frühere Deputaten. Zum Vorsitzenden wurde Fürst Paul Dolgorukow erwählt. Der Vorsitzende drückte bei der Eröffnung sein Bedauern aus, daß der Kongreß in der Heimat keinen Platz finden konnte und die Gastfreundschaft einer Gegend in Anspruch nehmen müsse, welche sich jene Freiheiten schon erkämpft hat, nach denen Rußland strebt. — Muromzew ist nicht erschienen.

Der Kongreß hat eine große Frage zu lösen, wie nämlich die Partei sich zu dem Wiborger Aufruf stellt, ob sie denselben als Partei annimmet oder verwirft. Nimmt sie ihn an, so ist die Partei nach dem Ausspruche Stolypins keine legale mehr, verwirft sie ihn, so spaltet sich die Partei und verliert dadurch ihre frühere Bedeutung. Da will man sich mit einem Auswege helfen, um aus dem Zwiespalt zu kommen. Grundsätzlich erkennt man den Wiborger Aufruf und den passiven Widerstand gegen die Regierung an, aber, der Kongreß hält den Augenblick zur Anwendung des passiven Widerstandes noch nicht für gekommen und kann speziell die Rekrutenverweigerung für die Aushebung des Jahres 1906 nicht empfehlen. Das ist, bemerkt die „St. P. Ztz." hierzu „der geniale Ausweg, der leider nur zu deutlich die Aufschrift: Notausgang" trägt. Auch ist es sehr fraglich, ob dieser Weg nicht in eine Sackgasse führt. Die Unredlichkeit, die hinter diesem Manöver steckt, ist gar leicht zu durchschauen."

„Trotzdem schließt", dieselbe Ztz. ihren Aufsatz, „kann der Kongreß in Helsingfors, wenn man sich in die Psychologie der Kadetten versetzt, den Anfang zur Umkehr auf den Weg legaler politischer Tätigkeit bedeuten. Sie haben, das ist klar, in der für sie charakteristischen Weise, sich von der Durchführung des Wiborger Aufrufes losgesagt. Jetzt ist es verhältnismäßig leicht, sich vom Wiborger Aufruf selbst, der doch nicht realisierbar sei, loszusagen und den passiven Widerstand „fürs erste", z. B. während der Wahlkampagne, überhaupt fallen zu lassen. Schließlich müßten die Kadetten es einsehen, daß es verblüffend naiv ist, nach der Regierungsgewalt in einem Lande zu streben und zugleich „die weite Verbreitung der Idee des passiven Widerstandes gegen die Regierungsgewalt, ihre Festigung und Beschleunigung" als eine der Hauptaufgaben anzusehen. Die Kadetten müßten diesen unvereinbaren Widerspruch allmählich einsehen und entscheidend wählen zwischen politischer Betätigung und Revolution, legalem und illegalem Kampf, Streben nach kultureller Entwicklung oder nach endgültiger Desorganisation der Massen. Nach den Meldungen aus Helsingfors ist es zu erwarten, daß sie sich, um sich halten zu können, eher der Revolution entsagen würden. Möchten sie es tun, ehe es zu spät ist."

— Die „Baltische Tages Zeitung„ hat eine Aufstellung der revolutionären Bluttaten in der Zeit vom Februar 1905 bis zum Mai 1906 veröffentlicht. Nach derselben wurden in diesem Zeitraum ermordet oder verwundet:

Generalgouverneure, Gouverneure und Stadthauptleute	34
Polizeimeister und deren Gehilfen	38
Landpolizeimeister, Pristawe und Stadtteilaufseher	204
Schutzleute	206
Kosakenunteroffiziere und Landwachtmänner	184
Offiziere der Sicherheitspolizei und der Gendarmerie	17
Gendarmen niederer Grade	51
Agenten der Sicherheitspolizei	56
Armeeoffiziere	61
Untermilitärs der Armee	164
Zivilbeamte	178
Geistliche	31
Landgemeindebeamte	20
Gutsbesitzer	49
Fabrikanten und deren höhere Bedienstete	64
Bankiers und Großhändler	64
Insgesamt	1421

Die Zeitung bemerkt dazu: „Diese Liste der Opfer des Terrors ist natürlich ganz außerordentlich unvollständig, denn sie enthält nur die speziell angeführten Kategorien der Ermordeten und Verwundeten und auch nur männliche Personen. Für eine Abschätzung der wahren Zahl der Opfer aller Stände und beider Geschlechter fehlt vorläufig jeder Anhaltspunkt."

— Das englische Parlament wollte einige seiner Mitglieder nach Rußland entsenden, um den Mitgliedern der aufgelösten russischen Duma eine Adresse des engl. Parlaments zu überreichen. Der Adelsmarschall von Petersburg hat sich geweigert, für den Empfang der englischen Abordnung die Adelshalle herzugeben. Die Tgl. R. bemerkt dazu, wir können das Verhalten des Adelsmarschalls nur billig und vernünftig finden. Das englische Parlament war, gelinde gesagt, bei diesem Schritt mindestens jeden Feingefühles bar.

— Ebenso fragt der Stadthauptmann von Moskau den Generalgouverneur, ob man eine öffentliche Ehrung der englischen Deputation, die gekommen ist die gewesene Duma zu ehren, zulassen dürfe?

Nach den letzten Nachrichten bleibt die Abordnung zuhause.

Stadt- und Landchronik.

Ein deutsches Volksschullehrerseminar.

Der Dünazeitung № 120 entnehmen wir, daß Herr Dr. E. Grüner die Gründung eines Seminars für deutsche Volksschullehrer beabsichtigt. Als besondere Aufgabe stellt sich dieses Seminar die gleichzeitige Ausbildung der Jünglinge zu tüchtigen Gärtnern.—Dabei sind die Preise sehr niedrig angesetzt. Genaue Auskunft ist zu erhalten durch Herrn Dr. E. Grüner in Ringen (Курляндской губ. ст. Рингенъ, Рижс.-Орл. ж. д.) Es ist schon oft darüber geschrieben worden, daß es wünschenswert sei, daß die Lehrer auch Kenntnisse in Gartenbau erhielten; da wäre es doch dankenswert, wenn mit

der praktischen Ausbildung tüchtiger Gärtner-Lehrer begonnen würde. Herr Dr. Grüner will die Lehrer so weit als Gärtner ausbilden, daß sie sich einen Nebenerwerb in der Gärtnerei verschaffen könnten. Ein 3—4 jähriger Kursus des Seminars würde das bequem ermöglichen. Dem Lehrer würde ein mehrfacher Nutzen aus der Gärtnerei erwachsen. Vor allem würden geistige und körperliche Frische besser vorhalten. Nur selten sehen wir in den Kolonien alte Lehrer. Der Beruf verbraucht schnell, und zahlreiche Lehrer sind daher bestrebt, den Lehrerberuf nach einer Reihe von Jahren aufzugeben, bevor sie ganz verbraucht sind. Für die Gärtnerei ist im Winter nicht viel Zeit notwendig, die Hauptarbeit fällt in die Zeit der Ferien. Durch Ausnutzung seiner freien Zeit kann hier der Lehrer die rechte Erholung finden nach der Arbeit in der staubigen Schulstube. Die Erholungsstunden würden gleichzeitig zur Aufbesserung der oft recht knappen Einnahmen dienen. Die Schüler endlich würden nicht am wenigsten vorteilen durch die erhöhte Frische und Lebensfreude des Lehrers.

— In den Chortitzer Kolonien projektirt man die frühern sogenannten „praktischen Lehrerkonferenzen," die aus einer Probelektion und Durchsprache derselben bestehen, möglichst bald wieder einzuführen. Eine persönliche Anfrage des leitenden Lehrers der Chortitzer Zentralschule H. Epp bei den betreffenden Schulvorgesetzten fand freundliches Entgegenkommen diesem allgemeinen Wunsch der Chortitzer Lehrerwelt, so daß die erforderliche Erlaubnis voraussichtlich nicht ausbleiben wird.

— Es dürfte für angehende oder auch bereits im Dienste stehende Volksschullehrer, welche das Hauslehrerexamen machen wollen, von Interesse sein zu wissen, daß niemand zum Lehrerexamen zugelassen wird, dessen politische Zuverlässigkeit nicht zuvor durch den Hrn Gouverneur bescheinigt worden ist. Um diesen Schein muß man sich daher rechtzeitig an den Hrn. Gouverneur wenden, doch wird der Schein nicht dem Bittsteller eingehändigt, sondern direkt der Examenkommission zugestellt, bei der man sein Examen machen will.—Nur die Präparanden der Zentralschule, welche direkt aus der pädagogischen Klasse zum Lehrerexamen kommen, sind davon befreit.

Druschkowka. Sonnabend, den 23. September, $11^1/_2$ Uhr abends, drang bei dem Windmühlenbesitzer Abr. Thießen eine Bande von 3 Mann ins Wohnhaus, banden dem Hausbesitzer und seinem Bruder die Hände auf dem Rücken zusammen und forderten dann die Frau auf, Kommode und Schrank zu öffnen und das Geld herauszugeben. 138 Rbl. und einige Kleinigkeiten wurden mitgenommen. Darauf mußten Th., seine Frau und Bruder mit ihnen zum Müller gehen, der in demselben Gebäude wohnt. Auch hier wurde alles durchsucht, als die Kerle aber nichts fanden, was des Mitnehmens wert war, verabschiedeten sie sich ganz höflich und verschwanden. Nach Aussage des Brudes von Th. hatten die Räuber draußen Wachtposten ausgestellt.

Vor etlichen Tagen kamen 5 Mann zu einem Franzosen in Gawrilowka, banden ihn und nahmen ihm Geld und Wertsachen für 1500 Rbl. weg. Die Bande wurde jedoch verfolgt und einer der Räuber von einem wachehabenden Soldaten erschossen, die andern sind entkommen.

Am 21. September spielten im Hause Michailowskij (auf der Station Druschkowka) der Sohn des Hauswirts mit einem Quartieranten Karten. Dabei gabs Streit. Der Sohn verließ sehr erhitzt die Stube, ergriff draußen einen Stein und warf denselben durchs Fenster in das Zimmer, in welchem der Quartierant sich befand. Dieser, ein Hitzkopf, ergreift seinen Revolver und schleßt dem 18 jährigen Knaben durch den Kopf. Der Mörder wurde sofort nach Bachmut abgeschickt, der schwer Verwundete aber ins Krankenhaus gebracht.

Überhaupt wirtschaftet die Bande in unserer Gegend großartig. Am hellen Tage wurden J. S. in Kondratjewka 175 Rbl. aus der Kommode genommen. S. ging mit seiner Frau auf einen Augenblick zum Nachbar. Als er zurückkam, bemerkte er, daß eine Scheibe eingedrückt sei. Er glaubte, der Wind habe das getan, als er aber am andern Tage Geld brauchte, merkte er, daß böse Buben ihm mitgespielt hätten.

Gegenwärtig wird hier Geld gesammelt für die armen Orenburger. Es wird ein ganz nettes Sümmchen zusammmenkommen. Obgleich die Ernte bei uns auch nur schwach war, sind die Geber doch willig, wissend, daß geben seliger ist als nehmen. Es ist eine Kommission gewählt worden, die sich dieser Sache mit Ernst annehmen soll. Präsident der Komission ist W. W. Friesen-Kondratjewka. N. N.

Elisabethtal (Transkaukasien Gouv. Tiflis) d. 23 Sept. 1906.

Die Schüler sind in die Herbstferien entlassen, [1]) und die Weinlese hat begonnen. Schon um 3 Uhr früh wird man von lautem Gerassel aus dem süßen Schlummer geweckt; und—aus ist es mit dem „Morgenschläfchen." Wagen an Wagen rollt am Fenster vorüber. Alle sind sie mit Züber und Standen bestellt. Auch sehen wir auf denselben viele fröhliche Gesichter: mitunter aber auch wohl „schläfrige." Es eilt eben jeder früh hinaus, denn die Gärten sind sehr weit und der Weg ist unbequem. Nach und nach wird es wieder ruhiger. Das Wagengerassel hört auf. Jetzt ist alles draußen in den Gärten. Nur einzeln findet man ein altes Väterchen zuhause, welches mit Reinigen und Zubereiten der nötigen Bütten und Fässer beschäftigt ist. Dafür finden wir draußen in den Gärten ein regeres Leben. Wo man sich nur hinwendet, stehen „Traubenwagen," und überall in den Gärten hört man fröhliches Geplauder, Ort und Stimmung der Arbeiter verratend. Die Stimmung ist eine sehr gehobene. Wie sollte man auch nicht fröhlich sein? Die Gärten versprechen eine reiche Ernte, das Wetter ist ausgezeichnet. Unter solchen Umständen ist der Bauer immer fröhlich gestimmt. Wer wollte es ihm auch übel nehmen. Muß er doch auch so manche traurige und bittere Erfahrung machen. Lächelt ihm einmal wieder das Glück, nun so möge er sich auch von ganzem Herzem darüber freuen, und niemand soll ihm diese Freude versalzen.

Während ich mich so in die Beobachtung der Bauern vertiest habe, ist es bereits Mittag geworden. Die Glocke hat zwölf Uhr verkündigt. Und nun wiederholt sich dasselbe Wagengerassel, wie am Morgen. Doch nicht hinaus, sondern herein in das Dorf fahren jetzt die Wagen. Die Züber und Standen sind voll der schönsten Früchte jenes Strauches, welchen Noah von Gott aus dem Paradiese bekam. Nun wird der edle Rebensaft, der Wein bereitet, welchen wir Deutsche ebenso sehr lieben, wie der gute fromme Noah.

Das Wetter war zu Beginn (18.) der Weinlese sehr günstig. Jedoch schon am 20 Sept. trat Regen ein. Nun ist das Wetter abwechselnd schön und regnerisch. Im allgemeinen ist das Wetter nach der späten Zeit noch sehr milde. Die Weinlese ist zur Hälfte beendet.

Sehr interessant ist der Umstand, daß hier im Kaukasus in manchen Kolonien die Trauben noch getreten werden. Traubenmühlen sind eine Seltenheit, und nur bei den wohlhabendsten Kolonisten zu finden, während man in anderen Gegenden Rußlands, wo deutsche Kolonisten sich mit Weinbau beschäftigen, das Traubentreten schon lange vergessen hat. Nur der Großvater weiß noch seinen Enkeln davon zu erzählen. Anfangs hatte man hier gar keinen Glauben an die Mühlen, und zog das Treten vor. Jedoch nach und nach haben sie sich das Vertrauen erworben. Auch sind die Mühlen hier sehr teuer, da sie aus Bessarabien und anderen weiten Gegenden bezogen werden müssen. Nun haben sich die Kolonisten auf eine andere Art zu helfen gesucht. Die hiesigen Schreiner fabrizieren hölzerne Traubenmühlen und sie gehen eben so leidlich—aber auch nur leidlich. Doch wollen wir hoffen, daß man hier bald daß Traubentreten auch nur noch durch Überlieferung kennt. Ernst Himmelan.

[1]) In Transkaukasien sind während der Weinlese zwei Wochen Schulferien.

— **Fürstenland.** Olgafeld. Schon wieder haben wir eine Ernte hinter uns. Der Winter steht vor der Tür. Obzwar die Ernte hier auf dem Fürstenlande nur mittelmäßig ausgefallen ist, so brauchen die meisten unserer mennonitischen Pächter sich doch vor dem herannahenden Winter nicht zu fürchten. An den Gassenzäunen und in etlichen Dörfern an den Ruinen der einstigen menschlichen Wohnungen wird jeder Beobachter bemerken, daß die Leute hier mit Armut zu kämpfen haben. Trotzdem wird doch an die Schule gedacht. Einen Beweis dafür liefert uns die Alexandertaler Dorfsgemeinde. Vor etlichen Jahren war dieselbe durch die daselbst herrschende Armut gezwungen, ihr Schulhaus für einen sehr niedrigen Preis zu verkaufen. Die armen Leute mieteten sich eine Bauernstube und richteten dieselbe zur Schulstube ein. Im Frühlinge dieses Jahres kaufte die Alexandertaler Dorfsgemeinde vom Verwalter des großfürstlichen Gutes ein in ihrem Dorfe befindliches Haus und richtete dasselbe zur Schule ein. Man hat dabei keine Mühe gescheut, das neue Schul- und Gotteshaus so einzurichten, daß es den Schülern und dem Lehrer ein freundliches Schulzimmer biete.

— Nowosofijewka, Spt. 1906.

Der Kirchbau scheint hier ganz vergessen zu sein, trotzdem man im Frühjahr allgemein hoffte, daß gebaut werden würde, denn alles war fertig: der Plan bestätigt, die Gelder gezeichnet und das Grundstück von Johann Penner in Olgino unentgeltlich der Gemeinde zur Verfügung gestellt, und doch — und doch ist's zu keinem Anfange gekommen. Leider nicht! denn daß uns ein Bethaus unbedingt nötig ist, kann und wird wohl niemand bestreiten, zumal im Frühjahr, wenn der Unterricht der Jugend beginnt, kostet es manchmal nicht wenig Mühe, bis man irgend ein Gebäude eingeräumt bekommt, eine Scheune oder einen Getreidespeicher, bald in diesem, bald in jenem Dorfe, um dort die Taufe zu vollziehen. Darum wäre es gut und wünschenswert, wenn die mit dem Bau betrauten Männer jetzt, da die meisten Arbeiten beendet, und wohl ein jeder Zeit hat, Baumaterial herbeischaffen ließen, damit doch wenigstens nächstes Frühjahr mit dem Bau begonnen werden könnte. ....e.

Aus den Gemeinden— Für die Gemeinden.

Über die Willensfreiheit des Menschen.

Referat von J. Klassen, gelesen auf der Lehrerkonferenz in Chortitza am 7. August 1906.

(Schluß).

Schon das Alte Testament weiß es, daß im Herzen die Veränderung vor sich gehen muß, daß Gott etwas Neues schaffen muß im Menschen, wenn es zur Harmonie, zum Frieden des Menschen mit Gott kommen soll. „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist," bittet der Psalmist. Oder: „Ich will ein neu Herz und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischern Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und darnach tun." Ezech. 36. 26f. Und in Jeremia lesen wir: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein."

Es ist Verheißungsgut des alten Bundes, daß es anders werden soll. Der Mensch soll wieder in Einklang mit Gott stehen, er soll die Fähigkeit haben, den Willen Gottes zu wollen und zu tun. Gott aber wirds machen, nicht der Mensch.

Das Neue Testament bringt die Erfüllung. Das Himmelreich ist herbeigekommen, verkündigt Jesus. Gott hat sich aufgemacht, ist der Menschheit näher getreten, neue himmlische Kräfte walten wieder, es ist nun möglich, in eine neue Stellung zu Gott zu treten. Es ist alles neu geworden, sagt der Apostel. Das Neue im Menschen wird gesetzt durch die Wiedergeburt. „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen."—„Es sei denn, das jemand geboren werde aus Wasser und Geist, kann er nicht in das Reich Gottes kommen," sagt Jesus zu Nikodemus. Wie jede Geburt nicht des Menschen eigene Tat ist, so ist auch die Wiedergeburt nicht die Tat des Menschen. Gott wirkt sie. Wie aber jede Geburt nur erfolgen kann, wenn die Zeit da ist, so auch die Wiedergeburt. Der Mensch muß zuerst fähig, empfänglich sein für das Neue, das in ihn hinein kommen soll. Gott zwingt seien Geist niemand auf, er muß gewollt werden. Gott gibt, aber der Mensch muß nehmen wollen. Tut Buße,—bekehret euch,—ändert euren Sinn,— kommt zu mir, folgt mir nach," das sind Forderungen, auf die der Mensch eingehen muß. Also wieder an den Willen des Menschen appelliert die Schrift. Ob der Mensch will oder nicht will, davon hängt's ab. Kann der Mensch denn wollen? Hängt's denn von dem Vorsatze des Menschen ab, ob er sich bekehrt oder nicht? Wenn ich mir vornehmen sollte, dann und dann will ich mich bekehren, dann könnte man wohl mit der größten Bestimmtheit voraussagen, es wird nicht werden. Wie können wir wollen, die wir gebunden sind, über uns entscheiden, die mir nicht frei sind. Und doch muß es möglich sein, denn die Schrift fordert es. Eine Kugel, die ins Rollen gekommen ist, verändert ihren Lauf nicht, wenn sie nicht von anderer Seite einen Anstoß erhält, der ihr eine andere Richtung gibt. Unser Wollen, unsere Geistesrichtung muß solchen Anstoß bekommen, wenn es uns möglich sein soll, das Gute zu wollen. Diesen Anstoß gibt Gott durch sein Wort, durch seinen Geist, durch Heimsuchungen. Die Schrift redet von solchen Einwirkungen Gottes in verschiedenen Wendungen. „Brannte nicht unser Herz," sagen die Emmausjünger; „es ging ihnen durch's Herz," heißt es von den Hörern der ersten Pfingstpredigt; „Gott tat ihr das Herz auf," von der Purpurkrämerin Lydia zu Philippi. Solches sind Einwirkungen Gottes auf den Willen, nicht Zwang, der Wille kann nicht gezwungen werden, sondern er will eben. Aber er wird in Bewegung gesetzt, wird erschüttert, umgestimmt, dazu kommen neue Kraftmitteilungen in den Menschen, so daß er nun kann, was er vordem und außerdem nicht konnte, was er auch nachher nicht wieder können wird, wenn er nun sein Herz verschließt und seinen Willen nicht hergibt in den Willen Gottes. Denn die Möglichkeit bleibt immer offen, daß der Mensch sich diesen Einwirkungen widersetzt.

Darum heißt es: Ihr habt nicht gewollt. Dieses Einwirken Gottes hebt darum auch nicht die Freiheit auf, vielmehr die Gebundenheit und ermöglicht die Freiheit. Jetzt gibt Gott einmal Gelegenheit, jetzt kannst Du. Wohl dem, der den Augenblick ergreift. Es dauert vielleicht lange, bis er wieder kommt. Und das Bewußtsein, daß nicht wir in uns die Möglichkeit haben, neue, freie Menschen zu werden, daß Gott diese Möglichkeit in uns wirken muß, soll in uns bewirken, daß wir acht haben auf das Tun Gottes in uns. „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist es, der in euch wirket beides, das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen". Wäre es in unsere Macht gestellt uns zu bekehren, wann wir wollen, dann könnten wir's ja tun, wenn es uns paßt. Da dem aber nicht so ist, sondern Gott in uns Wollen und Vollbringen wirken muß, d. h. die Möglichkeit zu wollen und zu tun uns geben muß, darum gilts mit Furcht und Zittern die Augenblicke festzuhalten und einzugehen auf das, was Gott in uns wirkt. Grade in diesem Eingehen unsererseits auf das Einwirken Gottes liegt unser Zusammenwirken mit Gott, und das ist der einzige Weg zur wahren Freiheit, zur Freiheit der Kinder Gottes zu gelangen. Denselben Gedanken haben wir in den Worten Jesu: Wer aus der Wahrheit ist, höret meine Stimme. Diese oder jene religiöse Wahrheit tritt plötzlich lebendig an den Menschen heran, er hat sie vielleicht lange gewußt, aber sie hat ihn nicht berührt, nun aber fühlt er sich von ihr erfaßt und ergriffen. Geht er auf sie ein, und in diesem Moment kann er es, dann ist er aus der Wahrheit, verschließt er sich ihr aber, dann ist er nicht aus der Wahrheit.

So bleibt die Persönlichkeit des Menschen gewahrt. Trotz seiner Gebundenheit wird eine relative Freiheit anerkannt. Um zur wahren Freiheit zu gelangen, ist Einwirkung Gottes Voraussetzung.

Die Theologie hat sich viel um Determinismus, Indeterminismus, Prädestination u. s. w. herumgestritten. Die Menschen wollen eben alles vom göttlichen Standpunkt erkennen und beleuchten. Die Bibel macht's nicht so. Sie behandelt auch die Willensfreiheit nur vom menschlichen Standpunkt aus, und geht gar nicht darauf ein, wie die menschliche Willensfreiheit, so weit sie zugestanden wird, mit göttlichem Vorherwissen und göttlicher Allwirksamkeit vereinbar ist. Ich gehe darauf auch nicht ein. In Bezug auf die Frage, ob allen Menschen durch Einwirkungen Gottes die Möglichkeit der Bekehrung gegeben wird, erinnere ich nur an das Wort Jesu: Viele sind berufen, vielen also wird die Möglichkeit gegeben, aber wenige sind auserwählt, nur wenige gehen darauf ein.

Und was die Freiheit hier auf Erden anlangt, die so durch Eingehen auf die Wirkungen Gottes erlangt wird, so gilt von ihr, daß sie während dieses Lebens im Kampfe zwischen Geist und Fleisch entwickelt werden muß. „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht tut, was ihr wollet", Gal. 5,16 f.

Des Arbeiters Lohn.

Es stehet geschrieben: „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth." Da es sich oftmals ereignet hat, daß dem Arbeiter sein Lohn nicht ausbezahlt wird, und auch mitunter solche Arbeitgeber sind, die den Arbeitern Arbeit geben uud keine Verhandlung anstellen, bevor die Arbeit begonnen wird, um nur nach beendigter Arbeit dem Arbeiter nach eigenem Gutdünken auszuzahlen, so ist solches Verfahren nicht eine christliche Tat, sonder Geiz und Falschheit. Zudem ist es Tatsache und eigene Erfahrung, denn wenn ich mir einen Arbeiter nehme, nnd nicht mit ihm eine Übereinkunft in der Zahluug mache, bevor die Arbeit angefangen wird, so bin ich nach beendigter Arbeit schuldig dem

Arbeiter auszuzahlen, was und viel er fordert, und nicht zu sagen, „so und so viel habe ich gedacht zu geben und das ist genug," so ist solches ein unchristliches Verfahren; hat nicht der Arbeiter (je nach dem und welche Arbeit) sein Möglichstes getan? oder ist er vielleicht ein großer Faulpelz gewesen? oder hat er vielleicht zu große Mahlzeiten getan? vielleicht zu lange geschlafen? Der Arbeiter hat vielleicht, da du großen Schaden littest, dieweil die Arbeit immer verblieben ist, oder weil sie, wenn auch getan, nur halb getan ist, dir zum Gefallen die Arbeit übernommen, so gefährlich und anstrengend sie auch war; bist du dann nicht schuldig, da du keinen Arbeiter bekommen konntest, der deine Arbeit tun konnte, dem Arbeiter das von ihm Geforderte auszuzahlen? Ist der Mensch denn schuldig, wenn er auch arm ist und du reich, dir nach deinem Willen zu tun und seine Gesundheit zu opfern? Es wird dermaleinst von deiner Hand gefordert werden, denn auf solcher Tat ruht kein Segen; oder bist du vielleicht ganz kalt und denkst nicht daran, daß jeder Arbeiter seines Lohnes wert ist? Kann es Dir nicht eben so ergehen? Ist dein Leben, Hab und Gut nicht eben auch Gottes? — Bei einigen ist der Arbeiter, so lange er im Hof ist und seine Arbeit tut, ein guter Mensch und in den Augen anderer wird er auch hoch und wert gehalten; doch tut der Arbeiter Seitenblicke oder hat ein hörendes Ohr, so hört der Arbeiter, daß von Seiten manches Arbeitgebers schon manche Verleumdung laut geworden ist; und ist der Arbeiter vom Hofe, die Arbeit fertig, und der Arbeiter hat, da vorher nicht verdungen worden ist, nach des Arbeitgebers Ansicht zu hohen Lohn gefordert, dann werden der Verleumdungen immer mehr, dann hat der Arbeiter so manches nicht nach seinem Sinne oder Gefallen gemacht, wenn auch die Arbeit eine schwere und nicht für einen, sondern vollständig für zwei Mann war, und doch von einem Arbeiter verrichtet worden ist. „Was du nicht willst, daß man dir's tu, das füg auch keinem andern zu." Hälst du dich deß wert, was du von andern forderst und nimmst, so gieb auch deinem Nächsten, was er von dir fordert, und lasse alle Verleumduugen beiseite, denn es könnte deren zu viel werden und könnten auf deinen Kopf fallen und dir nicht angenehm sein.

— Es gibt auch Arbeitgeber, welche sich ohne Arbeiter nicht helfen können, und wenn sie Arbeiter haben, selbige dann niemals genug fertig machen, obgleich morgens schon lange vor Sonnenaufg. die Arbeit beginnt, keine Mittagsruhe ist und abends bis in die finstere Nacht gearbeitet wird, zudem nicht daran gedacht wird, daß es am Tage bis 35 Gr. Hitze ist, die Nacht dagegen bei solchen Arbeitgebenn nur von 11 — $^1/_2$ 4 Uhr währet. So ein Arbeitgeber sieht nur seinen Nutzen und denkt nicht daran, daß sein Arbeiter auch ein Mensch ist, vielleicht ein noch besser als er; ja ist der Arbeiter auch ein Mensch, der Weib und Kind hat und auch Ackerbau betreibt, und nach halb vollbrachter Arbeit gezwungen ist, seine eigene Arbeit anzugreifen, dann wird es dem Arbeitgeber so außergewöhnlich zu Mute, ja er ist dann derjenige, der, wenn er nicht noch lange unter halbverrichteter Arbeit leiden will, bitten muß, da er doch keinen findet, der diese Arbeit kann. Hat er erst den Arbeiter wieder an der Arbeit, dann ist ihm wohl, und er freut sich auf die Stunde der Verrechnung. Alles dieses ist dann bei dem Arbeitgeber eins, wer auch der Arbeiter sein mag. Überhaupt hat so einer noch keinen Arbeiter gefunden, welcher aufrichtig und pünklich ist, wenig oder garnicht schläft, und von Wind und Wasser lebt.

Buntes Allerlei.

Sprüche der Weisheit.
Von Mark Twain.

Durch Erfahrung sollen wir zwar klüger werden, aber nicht allzuklug. Eine Katze, die sich einmal auf den heißen Ofendeckel gesetzt hat, vermeidet den Platz in Zukunft, und tut recht daran. Aber sie will sich auch auf keinen kalten Ofendeckel mehr setzen.

Vergib und vergiß! Das ist nicht schwer, wenn man's nur recht versteht: wir sollen unbequeme Pflichten vergessen und uns vergeben, daß wir sie vergessen haben. Bei strenger Übung und festem Willen gewöhnt man sich leicht daran.

Im Wohlstand kann man an seinen Grundsätzen am besten festhalten.

Wir Kulturmenschen besitzen drei unschätzbare Güter, für die wir Gott gar nicht genug danken können: Redefreiheit, Gewissensfreiheit, und die Klugheit, uns keiner der beiden Freiheiten zu bedienen.

Durch Übung lernt man leicht Unglück ertragen — das Unglück anderer Leute nämlich.

Редакторъ Д. Г. Эппъ.
Издатель: И. И. Тиссенъ

St. Petersburger Börse

den 29. September, 1906

Schecks

auf London	zu 94,70	für 10	Pf. St.
„ Berlin	„ 46,30	„ 100	Mark.
„ Paris	„ 37,60	„ 100	Francs.
„ Amsterdam	„ 78,30	„ 100	holl Guld.
„ Wien	„ 39,50	„ 100	österr. Kron.

Staats-Anleihen:

4%	Staatsrente	$70^3/_8$
5%	Innere Anleihe	$88^1/_2$
5%	2. Innere Anleihe	$88^1/_2$
4%	Pfandbr. d. Adels Agrab.	$62^3/_4$
5%	I Prämien—Anleihe	348
5%	II „	258
5%	III „ Adels	218

Pfandbriefe:

$4^1/_2$%	Bessar.—Taur.—Ag. Bank	69
$4^1/_2$%	Charkow „ „	73
$4^1/_2$%	Chers. Gouv. „ „	$69^3/_4$

Jekaterinoslaw d. 4 Okt. 1906.

Weizen	9 P. 10 Pf.	83	Kor.
Roggen	9 P.	68	„
Gerste		66	„
Weizenmehl	№ 00 „ „ 7 R.	75	„
Roggenmehl	№ 00 „ „ 6 „	—	„

Empfehle d. Herren Landwirten mein Saatgetreide:

Winterweizen: Banatka (Original) u. **Krimer,**
Roggen: schwedischen u. anderen
Sommerweizen — Uljka,
Hafer: schwedischen, Dollar (amerikan.), **Riesenstande**
und **Französ.** — **Gerste** sechszeilige
Für jede gewünschte Probe sind 4 Kopeken in Marken einzusenden.

Habe auch **Holländer Vollblutstiere** v. 1—$1^1/_2$ Jahren
und junge **Kuh- und Stierkälber** zu verkaufen.
—0— Preis nach Übereinkunft. —0—
Adresse: Божедаровка, Ек. губ. **Ив. Ф. Изаакъ.** 10—10

!!! Feuers-Gefahr !!!

wird am wirksamsten bekämpft durch

Bauers - Feuer - Annihilator

(Reform—Annihilator)

Dieser auf das sinnreichste konstruierte Apparat kann mit Leichtigkeit auch von schwachen Personen gehandhabt werden. Keine Belehrung zur Handhabung nötig. Füllung verdirbt nicht. Größte Leistungsfähigkeit. Absolute Zuverlässigkeit. Eingeführt bei fast allen Fabriken und den höchsten Behörden.

Empfohlen u. bedungen von den größten Feuer-Versicherungs-Gesellschaften.

Prospekte gratis u. franko.

Zu beziehen durch den Hauptvertreter Heinrich Lenzmann,

Agentur, Commission u. Maschinenlager, **Halbstadt,** Taurien.

5—2.

Klassen u. Neufeld.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei.

Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.

Offeriert eigenes Fabrikat: **Drillbugger** mit Stahlgrindel 3—6 scharig, einscharige Pflüge, dreiteilige Ringelwalzen in drei verschiedenen Größen, Pferdedreschmaschinen 2—10 kräftig, mit und ohne Putzerei, mit automatischen Ringschmiertrommellagern und an allen Wellen Balancierlager.

Generalvertretung der durch ihre Einfachheit und vollkommen geräuschlosen Gang beliebten „Original-Adler" Zentrifugen.

Lager von: Selbstbindern „Massey-Harris" (wegen ihrer einfachen Construktion, leichten Ganges und außerordentlichen Leistungsfähigkeit als die besten Binder der Gegenwart bekannt), „Avance" Motore, Waschmaschinen „Saalfeldia", Buttermaschinen „Germania" u. a.

Reparaturen werden nur im Herbst und Anfang Winter übernommen und **billigst** ausgeführt.

Preiskourante gratis.

Filiale: A. A. Klassen, Alexandrowsk, G. F. Peters, St. Heitschur, E. H. Möllman, Kurman Kemeltschi, H. H. Hamm, Lichtenau, Post Halbstadt. 29

Nikolaipol.

Das Curatorium der Nikalaipoler 4 klass. Zentralschule (mit Kosthaus)

macht hiemit, mit Erlaubnis der Schulbehörde, bekannt, daß der Unterricht in den ersten zwei Klassen am **1. September 1906** begonnen hat. In die erste Klasse werden Schüler aufgenommen, die dem vollen Kursus der Dorfschule entsprechende Kenntnisse besitzen. Schulgeld 30 Rbl. Schüleranmeldungen sind zu richten an: Г-ну „Завѣдующему Николаиипольскимъ Центральнымъ Училищемъ въ Николаиполѣ, Екатеринославскаго уѣзда".

Das in der ersten Etage des Schulgebäudes befindliche Kosthaus ist zur Aufnahme von 50 Schülern eingerichtet u. wird von einem extra als Hausvater angestellten und neben den Kostgängern wohnenden erfahrenen Lehrer geleitet. Für Logis u. Kost sind **R. 100** pro Schuljahr zu entrichten. Für Bett und Wäsche haben die Kostgänger selber zu sorgen; das Reinhalten der Wäsche übernimmt jedoch gern nach besonderer Übereinkunft der Hausvater.

Da **noch einige wenige Vakanzen in den ersten beiden Klassen sind, so wird die Aufnahme der Schüler fortgesetzt bis zum 1. Oktober 1906.** 16.

Verkauft wird ein neues

Fißharmonium

1 Jahr gebraucht, amer. Syst. 8 Reg. 2. Knieh. Preis 130 Rbl. Adresse: Почт. отд. **Тиге,** Херсонск. губ. Г-ну Абр. Вальде. **с. Орлофъ.** 4—3.

Der pädagogische Rat der

Chortitzer Mädchenschule

teilt hiemit den Lesern des **„Botschafters"** mit, daß die Aufnahme von neueintretenden Schülerinnen, da die Schule noch einige Vakanzen hat, so weit die Plätze reichen, **bis zum 1. Otober** dieses Jahres noch **fortsetzen wird.**

Екатеринославъ. Печатня „С.П. Яковлева".